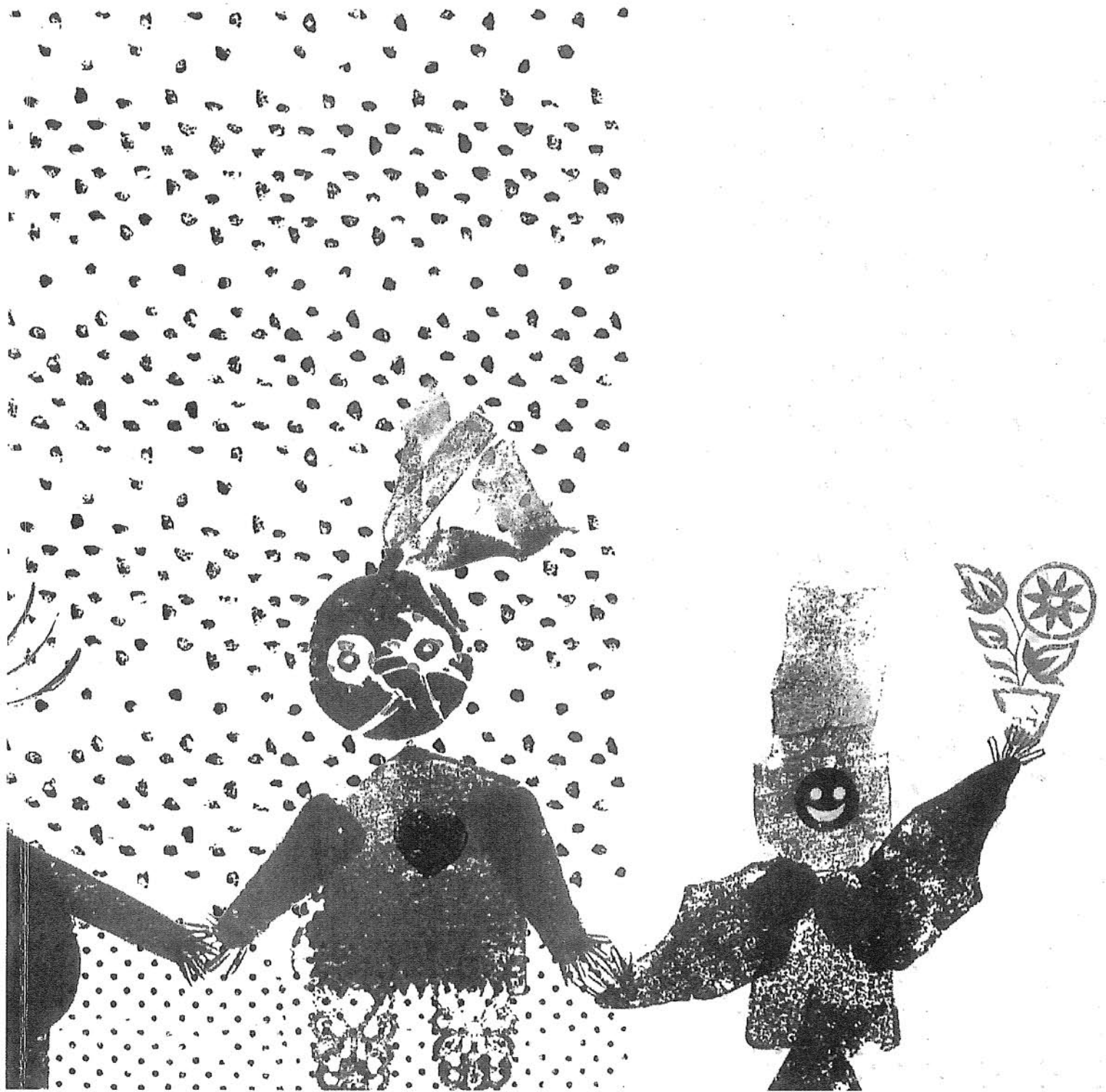


Interkulturelles Einmaleins

Frühkindliche Migrationsförderung

Herausgegeben von Anke Bramlage und Heiko Schlatermund



Inhalt

Grußwort	Honey Deihimi , Integrationsbeauftragte des Landes Niedersachsen	2
Vorwort	Klaus J. Bade , Migrationsforscher	3
Einleitung	Heiko Schlatermund , Geschäftsstellenleiter, ARBEIT UND LEBEN Osnabrück Anke Bramlage , Projektkoordinatorin, ARBEIT UND LEBEN Osnabrück	6
MODUL 1 Interkulturelle Sensibilisierung		
	Interkulturelle Sensibilisierung – ein Seminarbericht Anne Dietrich	12
	Interkulturell sensibles Handeln in der Kindertagesstätte Anke Bramlage	16
MODUL 2 Leben in und zwischen den Kulturen		
	Chancengleichheit – das Potenzial aller Kinder fördern Barbara Hennings	28
	Moralentwicklung Haci-Halil Uslucan	35
	»Man muss die Feste feiern, wie sie fallen« Anke Fedrowitz	42
MODUL 3 Interkulturelle Erziehung des Kindes		
	Interkulturelle Erziehung im Kindergarten Anke Fedrowitz	48
	Was ist Kultur? Und was hat das mit mir zu tun? Interkulturelles Lernen mit allen Sinnen Christiane Kühnle-Aslani/Mohammad Aslani	52
	»Bugün Kindergarten'inize geliyorum« – Sprachförderung mit den »Osnabrücker Materialien« im Elementarbereich Ulrich Mehlem	58
	Interkulturalität in der Erziehung: ihre Chancen Haci-Halil Uslucan	65
MODUL 4 Interkulturelle Zusammenarbeit mit Eltern		
	Erfahrungen, Anregungen und Konzepte der Elternarbeit Ekrem Yildiz	72
	Zusammenarbeit von ErzieherInnen und Eltern Christiane Kühnle-Aslani/ Mohammad Aslani	81
	Erziehung und ihre Herausforderungen in der Moderne – Erziehungsverhalten und Gewaltbelastung Haci-Halil Uslucan	86
MODUL 5 Beispiele aus der Praxis		
	Das Noah-Projekt in der Kindertagesstätte Heilig Kreuz Beate Berger	92
	Zusammenarbeit mit Eltern mit Migrationshintergrund Ekrem Yildiz	97
	Die Fundstücke – ein Blick hinter die Kulisse Nina Tehler	106
	Autoren	108
	Literatur	114

Vorwort

Nachholende, begleitende und vorausplanende Integrationsförderung: Kernaufgaben der Einwanderungsgesellschaft in Deutschland.

Integration ist die möglichst chancengleiche Teilhabe an zentralen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens. Das gilt für Wirtschaft und Arbeitsmarkt, Erziehung, Bildung und Ausbildung, Wohnen und Wohnumfeld, aber z. B. auch für die Teilhabe an den Fürsorge- und Schutzsystemen für Gesundheit und Recht u. a. m.

Deutschland hat jahrzehntelang eine Art organisierten »Unterschichtenimport« betrieben, aber auch viele qualifizierte und aufgrund von Sprachproblemen nicht adäquat einsetzbare bzw. dem aktuellen Bedarf am Arbeitsmarkt folgende Zuwanderer in unqualifizierten Beschäftigungen fehlalloziert. Hoch war die durch Anwerbung gesteuerte Zuwanderung aus bildungsfernen Milieus, die sich intergenerativ über die Heiratsmigration fortgesetzt hat. Der nachlässige Umgang mit dem Begabungs- und Qualifikationspotenzial aus diesen zugewanderten bildungsfernen Milieus ist ein folgenschweres Problem mit geradezu biblischen Schleifspuren; denn seine Folgen schwächen uns wirtschaftlich und im Blick auf die Sozialsysteme bis ins dritte und vierte Glied der migratorischen Generationenfolge.

Die Bertelsmann Stiftung hat im Januar 2008 ihre Studie »Gesellschaftliche Kosten unzureichender Integration von Zuwanderinnen und Zuwanderern in Deutschland« vorgelegt. Sie bestätigt aufs Neue die schon 2001 von Hans Dietrich von Loeffelholz ermittelte rechnerische Bandbreite und auch vordem schon von anderen, u.a. auch von mir selber, vorgetragene Warnungen. Ergebnis: Bezogen auf die Bevölkerung mit Migrationshintergrund im erwerbsfähigen Alter ergibt sich eine jährliche Gesamtsumme an Kosten bzw. Verlusten infolge unzureichender

Integration in Höhe von bis zu rund 16 Mrd. Euro (11,8 bis 15,6 Mrd. Euro). Bezogen auf die gesamte Gruppe der Bevölkerung mit Migrationshintergrund läge dieser Wert noch deutlich höher. Ganz abgesehen von den mit all dem verbundenen erwerbsbiographischen persönlichen Verlust-erfahrungen und deren Folgen für die davon Betroffenen.

Damit nicht genug: Die Folgen unzureichender Integration und Partizipation können schon mittelfristig auch den sozialen Frieden in der Einwanderungsgesellschaft gefährden; denn: Die dauerhafte Sicherung des sozialen Friedens in einer Einwanderungsgesellschaft hängt entscheidend ab von dem Gelingen von Integration im erwähnten Sinne möglichst gleicher Teilhabechancen. Demgegenüber beleuchten die im deutschen Bildungsbericht, aber auch auf OECD-Ebene vorgelegten Daten zur Integration der Bevölkerung mit Migrationshintergrund in Deutschland ein dramatisches Auseinanderdriften der gesellschaftlichen Partizipationschancen von Mehrheitsgesellschaft und Zuwandererbevölkerung. Das erzeugt eine noch latente, aber nach einschlägigen Anzeichen ständig wachsende soziale Spannung. Dahinter steht auch die in Deutschland wie in keinem anderen europäischen Einwanderungsland so deutliche Vererbung der sozialen Startnachteile auf den Ebenen von Erziehung, Bildung, Ausbildung und Erwerbschancen.

Das zentrale Integrationsproblem in Deutschland – und Europa insgesamt – ist die Benachteiligung der Zuwandererbevölkerung in Bildung, Ausbildung und beruflicher Qualifikation bzw. Weiterqualifikation. Sie bildet die Grundlage für eine oft unverschuldete, aber lebenslang wirkende Benachteiligung, aus der sich viele Anschlussprobleme ergeben. Diese Benachteiligung von MigrantInnen in Bildung und Ausbildung führt, auch in anderen europäischen Staaten, zunehmend zu aggressiven Empörungen. Sie wachsen materiell und quantitativ mit dem Anteil der

sozialen VerliererInnen, der mit dem Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund an der Gesamtbevölkerung steigt. Sie wachsen mental in dem Maße, in dem sich die Betroffenen dieser Ihrer Lage als soziale VerliererInnen bewusst werden. Das Empörungspotenzial hat einen sehr naheliegenden, in den nationalen Mehrheitsgesellschaften oft zu wenig bekannten Grund:

Mit zunehmender Integration wächst, vor allem in der zweiten und dritten Generation, die mentale Verletzbarkeit durch die Erfahrung oder begründete Befürchtung gruppenbezogener, insbesondere wirtschaftlicher und sozialer Benachteiligung. Anders gewendet: Gerade die Verletzbarkeit durch so begründete oder auch nur als so begründet empfundene gruppenbezogene Zurücksetzungen und Benachteiligungen ist ein Zeichen von mental fortgeschrittenen Integrations- und Assimilationsprozessen. Deren Nichtakzeptanz durch die Mehrheitsgesellschaft kann zu offener Auflehnung führen – zuletzt zu besichtigen in Gestalt der Tumulte und Brände in französischen Vorortstraßen im Herbst 2005 und danach.

Die an Berichten über erlebte gruppen-spezifische Benachteiligungen bzw. Diskriminierungserfahrungen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund ablesbare, meist noch latente Polarisierung wächst und die Erfolgchancen nachholender Integrationspolitik nehmen auf der Zeitachse ab – bei zugleich unverhältnismäßig steigenden sozialen Kosten. Benachteiligungen abbauen liegt deshalb nicht nur im Interesse der Betroffenen, sondern im Interesse der Einwanderungsgesellschaft insgesamt.

In Sachen nachholender Integrationsförderung ist also – nicht nur in Deutschland – keine Zeit zu verlieren. Und die begleitende Integrationsförderung im Sinne des Zuwanderungsgesetzes muss nach gemachten Erfahrungen darauf zielen, dass später nicht wieder in großem Umfang nachholende Integrationsförderung als Folge von vorausgegangenen Versäumnissen nachgeschoben werden muss.

Die Aufgaben der »begleitenden Integrationsförderung« reichen von der frühkindlichen bzw. vorschulischen und schulischen Förderung von

Spracherwerb und sozialer Kompetenz über Programme zur Begabtenförderung auf den Schulen bis zu fördernden Brückenschlägen zwischen den Lebensbereichen von schulischer Bildung und beruflicher Ausbildung sowie zwischen Schulen und Hochschulen. Daneben bedürfen auch die dort angekommenen Elitegruppen mit Migrationshintergrund oft noch einer sensiblen begleitenden Förderung, um Chancengleichheit zu sichern. Bei solchen Brückenschlägen haben private Initiativen und Stiftungen mittlerweile eine strategische Pionierfunktion übernommen und erfolgreich den Nachweis der Machbarkeit des lange Unvorstellbaren erbracht. Über all dies hinaus ist aber nicht nur Begabten- und Elitenförderung, sondern auch allgemeine Breitenförderung nötig.

Bei der »nachholenden Integrationsförderung« ist es mit der gezielten Förderung vorschulischer Erziehung und schulischer Bildung freilich nicht mehr getan; denn: Ein Großteil der Nachwuchsbevölkerung mit Migrationshintergrund hat das Schulalter längst hinter sich gelassen und ist deshalb mit solchen Maßnahmen nicht mehr erreichbar. Bei der Konkurrenz um Lehrstellen aber zeichnet sich für BewerberInnen mit Migrationshintergrund eine annähernd gleiche Benachteiligung wie auf den Schulen ab. Und das gilt ausdrücklich nicht nur bei denen, die, in weit größerem Maß als deutsche Jugendliche, die Hauptschulen ohne Abschluss verlassen haben. Empirische Studien lassen vermuten, dass solche Benachteiligungen oft gar nicht bewusst, sondern eher reflexartig erfolgen.

Die intergenerative Zeitachse im Integrationsprozess aber verweist auf ein noch weiter reichendes Problem: Viele von in ihrer Kindheit und Jugend vernachlässigten oder doch unzureichend geförderten Zuwanderern oder Zuwandererkindern, die deshalb die beruflich-sozialen Fahrstühle verpasst haben, sind heute selbst bereits Eltern von um so mehr benachteiligten Kindern mit Migrationshintergrund. Nicht nur begleitende, auch nachholende Integrationsförderung muss deshalb über die Förderung von Kindern und Jugendlichen hinaus nach Möglichkeit die Familien insgesamt in den Blick nehmen.

In den Familienverbänden überschneidet sich nicht selten ein Bedarf an begleitender und zugleich nachholender Integrationsförderung; denn die Vorstellung von mehr oder minder geschlossenen ersten oder zweiten oder dritten Einwanderergenerationen ist eine statistische Fiktion, die mit der Lebensrealität der Familienverbände nur wenig zu tun hat. Hier können vielmehr, um nur ein geläufiges Beispiel zu nennen, durch den Ehegattennachzug zu schon im Inland geborenen Ausländern (also der zweiten Generation) immer wieder aufs Neue innerfamiliäre erste Generationen entstehen. Deren Kinder wiederum könnten dann, je nach innerfamiliärer Disposition, mental eher einer zweiten oder eher einer dritten Generation zugerechnet werden.

Die Erfahrung lehrt, dass an die Stelle versäumter begleitender Integrationsförderung heute bei weitem kostenintensivere und ergebnisärmere Maßnahmenkataloge der nachholenden Integrationspolitik treten müssen. Diese Erfahrung sollte eine mächtige Motivation sein, solche Folgekosten von Versäumnissen künftig zu vermeiden. Das führt zur Forderung nach einer über die begleitende hinausgreifenden »vorausplanenden Integrationspolitik«. Sie bildet die Brücke zwischen vergangenheitsorientierter Schadensbegrenzung und dem Streben nach künftiger Schadensvermeidung. Vorausplanende Integrationsarbeit richtig verstehen, heißt davon ausgehen, dass Integration ein lang laufender, intergenerativer Sozial- und Kulturprozess ist. Dabei laufen die Versäumnisse von gestern in Gestalt der dadurch bedingten Folgeschäden in den Zuwandererfamilien intergenerativ fort, gerade wegen der erwähnten, in Deutschland besonders ausgeprägten Vererbung der sozialen Startnachteile. Aus diesen Gründen gibt es eine konstitutive fließende Verbindung zwischen nachholender, aktuell begleitender und vorausplanender Integrationsarbeit. Dieses Buch gibt wissenswerte Beispiele aus diesem Problem- und Aufgabenfeld.



Prof. em. Dr. Klaus J. Bade